

Waiblinger, Wilhelm: 8. (1817)

- 1 Dem Fischer, der das Netz den falschen Wellen
- 2 So manches Jahr geduldig anvertrauet,
- 3 Mag ich mich gern am Strande zugesellen.

- 4 Fast ist er nackt: vom heißen Sonnenscheine
- 5 Gedunkelt und verbrannt ist Kopf und Nacken,
- 6 Und Brust und Schulter, sind auch Arm' und Beine.

- 7 Sein einz'ger Schmuck ist eine Wollenmütze,
- 8 Beglückt ist er vielleicht in eines Kahnes,
- 9 In einer Hütte sparsamem Besitze.

- 10 Ein Mädchen ist die Sehnsucht seiner Jugend,
- 11 Und ihm getraut, so bringt's ihm frische Kinder,
- 12 Und übt bewußtlos eine strenge Tugend.

- 13 Die Kleinen lernen bald die Kunst der Alten.
- 14 Das Netz zu ziehn, das Ruder keck zu führen,
- 15 Den Dienst des Boots ausdauernd zu verwalten.

- 16 Oft sah ich's, daß mit liebevollem Bangen
- 17 Am Strand sie Mutter oder Weib erwartet,
- 18 Und offenen Arms die Kehrenden empfangen.

- 19 Friedfertig, nur im Kampf oft mit dem Meere,
- 20 Betreiben sie das Urgeschäft der Väter,
- 21 Ein volles Netz giebt ihnen Ruhm und Ehre.

- 22 Welch Bild der Menschheit! Mit vermeßnem Willen
- 23 Wagt ins Unendliche hinein sich Jeder,
- 24 Das tägliche Bedürfniß nur zu stillen.